

ANYA : OMAH

*Nebel  
schimmer*



ROMAN

*KySS*



**Anya Omah**

# **Nebelschimmer**

*Roman*

# Über dieses Buch

## **Zwei Herzen**

Damals: Calla und Jasper. Sie waren das perfekte Pärchen. Das, von dem alle dachten, es würde für immer zusammenbleiben. Doch manchmal hat das Leben andere Pläne. Manchmal muss man schwere Entscheidungen treffen. Und manchmal führen einen diese Entscheidungen weit weg von zu Hause ...

## **Tausend Bruchstücke**

Heute: Nach über einem Jahr – einem schrecklichen, schmerzhaften Jahr – ist Calla zurück in Deutschland. Endlich wieder zu Hause. Endlich wieder ihre Freundinnen umarmen. Einziger Minuspunkt: Sie trifft auch ihren Ex wieder. Und Jasper kann ihre Gefühle mit nur einem einzigen Blick immer noch ins Chaos stürzen ...

Ist Liebe genug? Ein zutiefst emotionaler, intensiver Roman über Fehler, Vertrauen und Freundschaft.

Band 2 der Sturm-Trilogie. Unabhängig lesbar.

Dieses Buch enthält potenziell triggernde Inhalte. Wenn du dich darüber informieren möchtest, findest du auf unserer Homepage unter [www.endlichkyss.de/nebelschimmer](http://www.endlichkyss.de/nebelschimmer) eine Content-Note.

## Vita

Anya Omah, geboren in Nordrhein-Westfalen, hat als Laborassistentin und Wirtschaftspsychologin gearbeitet, bevor sie sich als Autorin selbstständig machte. Über diese Entscheidung sagt sie: «Ich war verrückt genug, dem sicheren Bürojob den Rücken zu kehren und meine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Aber mal ehrlich: Wie verrückt kann es sein, seinen Traum zu leben?» Im März 2014 veröffentlichte sie ihr Debüt, es folgten zahlreiche weitere New-Adult-Romane. Mit der Sturm-Trilogie erscheint sie nun erstmals bei KYSS.

# Impressum

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Hamburg, August 2022

Copyright © 2022 by Rowohlt Verlag GmbH, Hamburg

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Covergestaltung ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung Patrycja Krol; Shutterstock

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation

Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-644-01013-0

[www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de)

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

*Für meine Mama, die mir Wurzeln und Flügel gab.*

Seltsam, im Nebel zu wandern! Einsam ist jeder Busch und  
Stein, kein Baum sieht den andern, jeder ist allein.

H. Hesse

# Playlist

Fine Line – Harry Styles

Easier – Mansionair

Heavy – Haux

Crazy in Love – Daniela Andrade

drivers license – Olivia Rodrigo

Castles – Lee DeWyze

Like I Want You – GIVĒON

Higher – Tems

Essence – Wizkid (feat. Justin Bieber & Tems)

Sometimes (Backwood) – gigi

Always Been You – Shawn Mendes

Nothing Without You – Taner elle

Broken – Patrick Watson

Waves – Mr. Probz

Tru Love – James Vincent McMorrow

Do You Remember – Jarryd James

I'm Not OK – H.E.R.

Run to You – Ocie Elliott

My Boo – Usher & Alicia Keys

Take Care of You – Charlotte Day Wilson (feat. Syd)

Don't Wait – Mapei



Know That You Are Loved – Cleo Sol

## Heute: Calla

«Sie haben Ihren Zielort erreicht. Ihr Ziel befindet sich auf der rechten Seite», verkündet die roboterartige Frauenstimme von Google Maps.

Ich stöhne erleichtert auf. Denn obwohl man von der Haltestelle Koberg bis zur Engelsgrube keine fünf Minuten braucht, habe ich gefühlt eine kilometerlange Wanderung hinter mir. Die Kopfsteinpflaster der Altstadt sind die reinste Tortur, wenn man Flip-Flops trägt und mit einem Riesenkoffer unterwegs ist, dessen Rollen alle zwei Meter an einem Stein hängen bleiben.

Leicht außer Atem schließe ich die App auf meinem Handy und verstaue es in der Hintertasche meiner Jeans-Shorts. Ich bin total fertig. Vom langen Flug, dem Jetlag, der Hitze, die sich unter meinen Locken staut, und meinem viel zu schweren Rucksack, dessen Riemen mir in die Haut schneiden. Doch der Anblick des dreihundert Jahre alten Bürgerhauses vor mir lässt mich all das vergessen und zaubert sogar ein Lächeln auf meine Lippen. Es wird breiter, als ich durch den urigen Gang darunter gehe – leicht gebeugt, mit eingezogenem Kopf, damit ich mich nicht stoße. Wie fast alle historischen Gänge Lübecks

führt auch dieser in einen lang gezogenen Innenhof, an den mehrere Häuser grenzen. Ein Boden mit rotem Pflasterstein, kleine Blumenbeete vor den Fenstern, Stockrosen, die an den Häuserfassaden mit Fachwerkelementen emporranken. Ich kann mir kein klischeehafteres Postkartenmotiv vorstellen, um die bezaubernde Idylle und Romantik der historischen Gänge und Höfe Lübecks einzufangen.

*Wenn du wieder da bist, machen wir endlich die Gänge-und-Höfe-Tour*, hat Jasper vor meiner Reise nach L.A. gesagt. Sechzehn Monate, drei Tage und ein Meer aus Tränen liegen zwischen heute und diesem Versprechen. Den Gedanken, dass er es wahrscheinlich niemals einlösen wird, dränge ich mit aller Macht zurück. Zusammen mit den Erinnerungen und Bildern von uns, dem Schmerz, der Wut und Enttäuschung. Dann gehe ich weiter. Zu dem Haus, in dem sich meine neue Wohnung befindet. Meinen Koffer ziehe ich so leise, wie es die Rollen auf dem Pflasterstein zulassen, hinter mir her. Ich will auf keinen Fall unangenehm auffallen, indem ich die Mittagsruhe störe. Aber diese scheint einer älteren Dame egal zu sein, die sich aus dem Fenster des Parterres lehnt, gerade als ich die Haustür erreiche.

«Sind Sie die neue Mieterin?» Ihre Stimme hallt durch den ganzen Hof.

Ich nicke, lasse meinen Koffer stehen und bringe schnell die paar Schritte zu ihrem Fenster hinter mich, damit wir uns nicht anschreien müssen. «Sind Sie Frau Wagner?» Ich klinge etwas unsicher, da wir bisher nur telefonischen Kontakt hatten. Die

Besichtigung vor zwei Monaten haben meine Eltern übernommen und mich online per FaceTime mitgenommen.

«Ja, das bin ich.» Die vielen kleinen Falten um ihre blauen Augen und an den Mundwinkeln graben sich noch etwas tiefer in ihre Haut, als sie lächelt. «Die Haustür ist offen. Gehen Sie ruhig schon mal rein. Ich ziehe mir nur schnell etwas über und bin dann bei Ihnen.»

Erst jetzt fällt mir auf, dass sie da anscheinend kein Kleid trägt, sondern ein dünnes Handtuch um sich gewickelt hat. Keine Ahnung, ob ich das auf eine seltsame Art sympathisch oder einfach nur schräg finden soll, zumal sie ja wusste, wann ich in etwa da sein würde.

Ich gehe zurück zum Eingang und drücke die Tür auf. Selbst der Flur versprüht historisches Flair. Mit seinem Ornamentfliesenboden, der Balkendecke und dem Innenfachwerk. Über eine Wendeltreppe gelangt man nach oben. Und bei der Vorstellung, gleich meinen Koffer ins Dachgeschoss zu schleppen, entkommt mir ein gequälter Laut. Irgendwo zwischen Schnauben und Stöhnen.

Das Geräusch von quietschenden Scharnieren lenkt meinen Blick von der Wendeltreppe zu einer Wohnungstür, die soeben von Frau Wagner geöffnet wird. In einem Kimono mit Batikmuster und an den Füßen Crocs. Pinkfarbene Crocs. Ihr Outfit ist so schräg, dass ich es schon wieder cool finde. Jetzt humpelt sie auf mich zu. Bei unserem Telefonat hat sie von einer Gehbehinderung gesprochen. Und dass sie deswegen einen Mieter sucht, der ihre Einkäufe erledigt und einmal die

Woche im Haushalt hilft. Für zweihundert Euro Mieterlass. Anders hätte ich mir eine möblierte Gänge-Wohnung – trotz der winzigen Größe von knapp vierzig Quadratmetern – niemals leisten können.

«Hallo, Frau O-O... Wie spricht man Ihren Namen doch gleich aus?»

«Welchen meinen Sie denn? Obafemi ist mein Nachname und Obioma mein Vorname», kläre ich sie auf und kann förmlich dabei zusehen, wie Verwirrung die Falten auf ihrer Stirn noch tiefer werden lässt.

«Oh ... ich dachte, das wären beides Nachnamen. Ein Doppelname.»

«Ja, das denken viele.» Gefühlt besteht mein halbes Leben darin, Menschen meinen Namen zu erklären, ihn zu buchstabieren oder in Lautschrift auszusprechen und mich jedes Mal zu fragen, warum ich mir die Mühe überhaupt mache. Denn die meisten geben sich schon beim ersten Versuch geschlagen. Oder denken sich einen Namen aus, den sie leichter aussprechen können. Auch wenn er überhaupt keinen Sinn ergibt. Wie zum Beispiel Opium anstatt Obioma.

«Dann nenne ich Sie beim Vornamen, wenn Sie nichts dagegen haben. Ich bin Elsa.»

Ich ergreife ihre ausgestreckte Hand und schüttle sie.  
«Obioma oder Calla. Was Ihnen lieber ist.»

«Was ist Ihnen denn lieber?»

Früher hätte ich auf diese Frage ohne Umschweife mit Calla geantwortet. Weil ich während meiner Grundschulzeit für

meinen afrikanischen Namen gehänselt wurde. Von den Leuten in meiner Klasse, aber auch unterschwellig von manchen Lehrkräften. Das hat mich so genervt und verletzt, dass ich irgendwann darauf bestand, nur noch Calla genannt zu werden. Von allen – bis auf einen. Ich verscheuche den Gedanken an Jasper und sage Frau Wagner beziehungsweise Elsa, dass es mir wirklich egal ist.

«Dann nenne ich dich Obama.»

Obama? Das ist neu. «Nein, ich heiße O-bi-oma. Mit dem ehemaligen Präsidenten von Amerika bin ich nicht verwandt. Leider», schiebe ich lächelnd hinterher, weil ich diesen Mann und vor allem seine Frau Michelle sehr bewundere.

«Also rein von der Optik könntest du seine Tochter sein.» Frau Wagner lacht, und ich tue es ihr gleich, obwohl dieser Kommentar meinen Puls in die Höhe treibt. Weil er suggeriert, dass alle schwarzen Menschen gleich aussehen. Als würden wir nur aus dunkler Haut, dunklen Haaren und dunklen Augen bestehen. Natürlich meint Frau Wagner es nicht böse. In der Psychologie gibt es sogar eine Erklärung beziehungsweise Bezeichnung für ihre eingeschränkte Wahrnehmung: den sogenannten «Other-Race-Effect». Darüber habe ich im Fach Sozialpsychologie ein Referat gehalten. Trotzdem versetzen mir solche Aussagen einen Stich. Es ist der gefühlt hunderttausendste in die immer gleiche Wunde. Eine, die für weiße Menschen unsichtbar ist, wenn man sie nicht darauf hinweist. Doch dazu habe ich jetzt weder Lust noch die Kraft.

«Und woher kommst du, wenn ich fragen darf?»

*Stich Nummer hunderttausendundeins.* «Aus Lüneburg.»

«Und wo bist du geboren?»

«In Lüneburg», antworte ich nun doch etwas gereizt.

«Aber deine Wurzeln liegen doch woanders.» Ihr Blick wandert kurz an mir runter. Dann sieht sie mir wieder ins Gesicht. Mit einem Ausdruck, den ich allzu gut kenne und der mir sagt, dass jemand mit meiner Hautfarbe nie und nimmer Deutsche sein kann. Innerlich verdrehe ich die Augen und bin kurz davor, ihr zu antworten, dass meine Wurzeln sie nichts angehen. Aber als ihre neue Mieterin, die auch noch für sie arbeitet, will ich mich nicht unbeliebt machen. Ich möchte diese Unterhaltung nur noch hinter mich bringen und erkläre, dass ein Elternteil aus Nigeria stammt.

«Dann will ich dir jetzt mal die Schlüssel zur Wohnung geben.»

Erleichtert über den Themenwechsel seufze ich lautlos, während sie in die Tasche ihres Kimonos greift. Mit einem Klimpern holt sie einen Bund Schlüssel hervor. Es sind insgesamt vier. «Der rote ist fürs Haus, der blaue für die Wohnung, der dicke für die Kellertür und der kleine für den Briefkasten», erklärt sie.

Dankend nehme ich die Schlüssel an mich und erwarte eine Ansprache zur Hausordnung. Oder dass sie mir mitteilt, was genau meine Pflichten sind und wann und wie ich sie zu erledigen habe. Wir haben schriftlich noch gar nichts vereinbart. Aber sie schließt mit: «Alles Weitere können wir morgen besprechen.»

Wir verabreden einen Termin am Vormittag in ihrer Wohnung, bevor ich die Stufen zu meiner nehme. Und das zweimal. Weil ich zuerst meinen Rucksack und dann den Koffer hochtrage. Oder wohl eher hochwuchte.

Vollkommen außer Atem schließe ich nun endlich die weiße Tür auf und – bleibe abrupt in dem kleinen Flur stehen. Mit großen Augen und vorgehaltener Hand betrachte ich die wohl süßeste Überraschung, die mir seit Langem gemacht wurde. In der Tür zur Wohnküche hängt eine *Willkommen-zu-Hause*-Girlande, daneben baumeln Luftschlangen und Ballons. Ich ahne, dass Leo und Lissa dahinterstecken. Zu einhundert Prozent sicher bin ich mir jedoch erst, als ich auf einem kleinen Beistelltisch vor dem Landhaussofa die riesengroße Glasschale voller gelber Smarties entdecke. Unsere Liebe zu Smarties verbindet mich und meine besten Freundinnen. Jede von uns hat ihre eigene Lieblingsfarbe. Gelb für mich. Grün für Leo. Und blau für Alissa. Die Erinnerung daran, wie wir mit fünf Jahren trotz des Süßigkeitenverbots von Alissas Eltern heimlich in ihrem Kinderzimmer Smarties gefuttert haben, treibt mir plötzlich Tränen in die Augen. Vor Rührung, aber auch Freude. Darauf, meine Mädels heute Abend wiederzusehen und zu drücken, mit ihnen zu lachen und zu quatschen. Live und in Farbe. Ohne dabei auf den Bildschirm meines Handys starren zu müssen, weil uns über neuntausend Kilometer Luftlinie trennen. Wie zur Hölle habe ich es nur so lange ohne die beiden ausgehalten?



Ich hole mein Handy hervor und öffne unseren WhatsApp-Gruppenchat. Für diese zuckersüße Überraschung muss ich mich sofort bedanken. Außerdem interessiert mich echt, wie sie es angestellt haben, in die Wohnung zu kommen.

Ich ziehe die Flip-Flops aus und gehe zum Sofa. Der helle Holzdielenboden gibt bei fast jedem Schritt ein leises, wohliges Knarzen von sich. Ich liebe es und lasse mich auf das beigefarbene Polster plumpsen.

Danke, danke, danke! Für die Girlande, die Luftschlangen, die Ballons und den Smarties-Vorrat. Ich liebe euch. Selbst wenn ihr dafür in meine Wohnung eingebrochen sein solltet.

Wir dich auch! ❤️❤️❤️ Schön, dass du wieder da bist, antwortet Lissa, während von Leo eine Sprachnachricht eintrudelt:

«Wir wollten zuerst Blaumänner überziehen und uns mit angeklebten Fake-Bärten als Elektriker ausgeben, die dringend einen Anschluss in deiner Wohnung überprüfen müssen. So wie im Film, nur dass wir die Guten gewesen wären.» Lissa und ich schicken zeitgleich Lachsmileys. «Aber dann haben wir uns doch dafür entschieden, deine Vermieterin einfach lieb und nett zu fragen, ob wir zur Rückkehr unserer besten Freundin eine kleine Überraschung vorbereiten dürfen», fährt Leo mit einem Lächeln in der Stimme fort.

Frau Wagner war quasi unsere Komplizin, schreibt Lissa. Glaub, sie fand es sogar ziemlich aufregend, Teil dieser

«Mission» zu sein. 😊

Ach, deshalb wolltest du vorab schon mal die Adresse haben.

Siehst du, Leo, ich hab doch gesagt, dass Calla keinen Verdacht geschöpft hat. 😊

Hab ich tatsächlich nicht ♥, versichere ich und wechsele dann das Thema. Ich hab uns für heute Abend übrigens einen Tisch im Trave Mundet reserviert. Der Laden ist neu und soll echt gut sein.

So gut, dass sie händeringend Personal suchen. Ich hatte mich von L.A. aus beworben und Glück. Wenn beim Probekellnern am Montag alles glattläuft, habe ich den Job sicher. Aber das behalte ich vorerst für mich. Aberglaube und so.

Perfekt. Schickst du uns die Adresse, oder treffen wir uns in deiner süßen kleinen Bude? Ich wäre ja für Letzteres. Weil's da einfach so hübsch aussieht, schwärmt Lissa.

In Wahrheit will sie nur den Innenhof und das tolle natürliche Licht sehen. Wenn du nicht aufpasst, wird das die Location für das nächste Aktbild von Simon. 😊

Leos Anspielung darauf, dass sie die beiden – oder besser gesagt Simon – dabei überrascht hat, wie er nackt auf deren Wohnzimmersofa Modell saß, entlockt mir ein Kichern.

Das ist vier Monate her, Leo! Wie lange willst du denn noch darauf rumreiten?

So lange, bis ich dieses Bild aus meinem Kopf bekomme. Also vermutlich für immer.

Solange Leo nur dich und nicht Simon damit aufzieht. 😏

Wenn er unsere beste Freundin weiterhin auf Händen trägt, hat er nichts zu befürchten. 😊

Ich sende ein lachendes Emoji, obwohl ein heulendes passender wäre. Denn so sehr ich mich auch für Lissa freue, genauso sehr macht es mir bewusst, was ich verloren habe.

Du bist zu gnädig, Leo! Zurück zum Thema: Wo treffen wir uns denn nun? Bei dir oder beim Restaurant?

Also ich finde Lissas Vorschlag nicht schlecht. Denn eigentlich müssen wir ja noch ganz offiziell feiern, dass du diese wunderschöne Wohnung bekommen hast. Und wo ginge das besser als in besagter Wohnung?

Was ich vor allem meinen Eltern verdanke, die mir die Kaution vorgestreckt und für mich gebürgt haben. Vermutlich hätten sie sogar einen Teil der Mietkosten übernommen, nur damit ich nicht noch länger in den USA bleibe. Besonders für Mama war die Zeit, in der ich fort war, hart. Ich weiß, wie sehr sie das verletzt hat, auch wenn ich nichts Falsches getan habe.

Wenn ich gewusst hätte, was mich in L.A. erwarten würde, wäre ich vermutlich nie gefahren.

Vermutlich wäre ich dann auch noch mit Jasper zusammen. Wegen dem ich jetzt auch hier bin und nicht in Lüneburg bei meinen Eltern.

Er kommt wie Leo, Lissa und ich ursprünglich aus Lüneburg und verbringt jedes Jahr die Sommer-Semesterferien bei seinen Eltern. Ich fühle mich einfach noch nicht bereit, ihm über den Weg zu laufen. Deshalb habe ich beschlossen, die Ferien in Lübeck zu verbringen und mich mit Arbeit abzulenken. Und meinen Mädels – zumindest heute Abend.

Okay, dann um sechs bei mir. Ich freu mich sooooo! ♥

Nachdem wir uns verabschiedet haben, lege ich mein Handy auf den Beistelltisch. Eigentlich müsste ich jetzt vom Sofa aufspringen und mir den Rest der Wohnung ansehen. Das Bad und das Schlafzimmer. Aber ich kann mich gerade nicht aufraffen. Und mir gefällt der Gedanke, dass ich das eigentlich auch nicht muss. Weil nur ich hier lebe. Es ist okay, noch ein paar Minuten auf dem Sofa zu sitzen, Smarties zu essen und die Aussicht zu genießen: die rustikale kleine Einbauküche. Das Sideboard, auf dem ein kleiner Flachbildfernseher steht. Die leicht schräge Decke mit der blumenförmigen Hängeleuchte. Und das Regal neben dem Fenster, das diesen Raum mit Licht durchflutet. Ich weiß noch nicht, ob und wann das Gefühl von

Zuhause kommen wird. Aber ich fühle mich wohl. Wohl genug, um die Müdigkeit zuzulassen und langsam wegzudämmern.

## Heute: Jasper

Ich bin im Badezimmer und entsorge das benutzte Kondom im Mülleimer, als ich höre, wie jemand den Flur betritt. Da Fiona noch nackt in meinem Bett liegen dürfte, kann es sich bei diesem Jemand nur um meinen Mitbewohner und besten Freund Joel handeln. Was dann wohl bedeutet, dass ich doch keine sturmfreie Bude habe. Denn er wollte eigentlich nach Hamburg zu einem Brunch-Date, woraufhin ich spontan Fiona angerufen habe.

Ich reiße mein Handtuch von der Halterung neben der Dusche und wickle es um meine nackten Hüften. Dann trete ich aus dem Badezimmer in den Flur. Doch der ist leer, dafür ist jetzt im Wohnzimmer der Fernseher zu hören.

Stirnrunzelnd folge ich dem Geräusch und entdecke Joel auf unserem Sofa. In Jogginghose, Unterhemd und einem Buch in der Hand. Joel ist einer der wenigen Menschen, die lesen können, während der Fernseher läuft. Ich hingegen brauche zum Lesen völlige Stille.

«Du bist ja doch da», stelle ich unnötigerweise fest.

«Ich freu mich auch, dich zu sehen.»

Seine sarkastische Bemerkung ignoriere ich. «Was ist mit deinem Date?»

«Hab's mir anders überlegt.» Er zuckt gleichmütig mit den Schultern.

Ich hebe anklagend eine Augenbraue. «Hast du wieder jemanden gehostet?» Wie er mit seinen Tinder-Bekanntschäften umgeht, ist eigentlich seine Sache. Trotzdem finde ich es maximal asozial, eine Frau, die man gerade kennenlernt, von jetzt auf gleich und ohne jede Erklärung zu ignorieren. Seit er von seiner Ex-Freundin betrogen worden ist, benimmt er sich wie ein Arschloch. Ob es da einen kausalen Zusammenhang gibt, weiß ich nicht.

«Wir waren eh nicht kompatibel. Hab ich schon beim Schreiben gemerkt.»

«Aber du hast dich trotzdem mit ihr verabredet?» Ich schüttele verständnislos den Kopf. «Klar. Das macht Sinn.»

«Sie hat *mich* gefragt, und ich wollte ... sie nicht ... verletzen?» Die zweite Satzhälfte kommt abgehackt und zögerlich über seine Lippen. Wahrscheinlich hat er beim Reden selbst gemerkt, dass das totaler Blödsinn ist. «Wie auch immer.» Er klappt das Buch zu. «Werd mir jetzt mal den neuen Marvel ansehen. Bist du dabei?»

«Fiona ist da.»

Ein anzügliches Grinsen breitet sich in seinem Gesicht aus. «Das hab ich mitbekommen.»

«Warum fragst du dann?»

«Weil es sich für mich so angehört hat, als ob ihr fertig wärt.»

«Alter!?!», zische ich. «Hast du nichts Besseres zu tun, als uns zu belauschen?» Mir ist klar, dass die Wände unserer Wohnung dünn sind. Aber muss er mir das unbedingt unter die Nase reiben?

«War das ein Ja oder Nein?»

«Nein, Mann.» Weil ich eine Frau, mit der ich vor drei Sekunden Sex hatte, ganz sicher nicht nach Hause schicken werde, nur um mit ihm einen Film anzusehen. Auch wenn es sich bloß um eine lockere Sex-Beziehung handelt.

«Versteh schon. Aber wenn du eine andere Form der Ablenkung brauchst oder reden willst, bin ich da.»

Ich war gerade dabei, mich zum Gehen zu wenden, doch Joels seltsam besorgter Unterton lässt mich innehalten. Auch auf die Gefahr hin, dass sich Fiona vermutlich fragen wird, ob ich das Kondom zur nächsten Mülldeponie bringe. «Worüber sollte ich denn reden wollen?»

«Über ...» Dass er stockt, liegt vermutlich an den Fragezeichen auf meiner Stirn. «Oh.»

«Oh was?»

«Du weißt es noch gar nicht.»

«Was denn?»

«Calla ... Sie ist wieder da.»

Seine Worte schlagen wie eine Bombe bei mir ein. Schmerz explodiert in meiner Brust und reißt den Krater darin wieder auf. Ich kann nicht verhindern, dass ich zischend einatme, aber



dann sammle ich mich und setze eine gleichgültige Miene auf. Versuche es zumindest. «Woher weißt du das?»

«Eine Story bei Insta.»

Mein Kopf hat gefühlt das Gewicht einer Wassermelone, als ich nicke.

«Tut mir leid, Mann. Dachte, du hättest es gesehen.»

Hätte ich vermutlich auch, wenn ich die Sichtbarkeit ihres Accounts nicht eingeschränkt hätte. Ihr gar nicht mehr zu folgen, hab ich nicht gepackt. War mir zu endgültig. Ich wollte zumindest die Option haben, alle paar Monate zu checken, was in ihrem Leben abgeht, seit ich kein Teil mehr davon bin.

«Kommst du klar?»

«Klar!» Ich tackere mir ein Grinsen ins Gesicht, das sich jedoch eher wie eine Grimasse anfühlt.

Joel sieht mich nachdenklich an. «Du weißt, wo du mich findest, falls ...»

«Danke, aber mir geht's gut.» Kaum dass ich mich umgedreht habe, sacken meine Mundwinkel wieder hinab. Im Flur bleibe ich stehen. Es braucht einige tiefe Atemzüge, um den Sturm, der in mir wütet, zu bändigen. Damit Fiona ihn nicht bemerkt. Trotzdem werde ich gleich eine Show abziehen müssen. Eine noch größere als sonst. Doch als ich mein Zimmer betrete und auf sie zugehen will, streiken meine Beine. Ich kann nicht so tun, als wäre es mir egal, dass *sie* wieder da ist. Ich kann mich nicht wieder neben Fiona legen. Ich schaffe es nicht mal, ihr Lächeln zu erwidern. Stattdessen bleibe ich mitten im Raum

stehen und sehe mich verloren um. Als wäre das hier gar nicht mein Zimmer.

«Was suchst du?»

«Mein ... T-Shirt.»

«Hängt über dem Stuhl.» Sie setzt sich auf, hält sich das Laken vor die Brüste. «Ist alles okay bei dir?»

Ich nehme wortlos das T-Shirt von der Lehne und ziehe es über. Dann hebe ich meine Hose vom Boden auf, was Fiona sichtlich zu irritieren scheint. Kein Wunder. Ich benehme mich ja auch wie das letzte Arschloch.

«Hab ich was verpasst? Herrscht hier jetzt Aufbruchsstimmung?» Sie schiebt sich eine blonde Haarsträhne hinters Ohr und lächelt etwas unsicher. «Was ist los?»

«Nichts. Alles gut», versuche ich, vor allem mir selbst einzureden. Doch der Druck in meinem Magen, das rasche Klopfen in meiner Brust sind das krasse Gegenteil von *Alles gut*.

«Ist das deine Art, mir zu sagen, dass ich gehen soll?» Ich höre die Verletztheit in ihrer Stimme und komme mir maximal mies vor.

«Nein.»

«Sondern?»

Ich kann ihr nicht sagen, dass meine Gedanken gerade voll von einer anderen sind. Voll von Calla. Auch wenn das zwischen uns was Lockeres ohne Verpflichtungen ist, will ich ihr nicht das Gefühl geben, sie benutzt zu haben. Weil ich sie mag. Mit ihr ist es unkompliziert. Sie stellt keine Forderungen, die über den Sex hinausgehen. Nur deshalb konnte ich mich

nach neun Monaten Trennung überhaupt erst auf das hier einlassen. Um zu vergessen. Zu verdrängen, dass ich eigentlich noch immer eine andere will. Aber das kann ich Fiona nicht sagen. So tun, als wäre alles wie sonst, kann ich aber auch nicht.

Ich setze mich zu ihr auf die Bettkante. «Sorry, aber ... ich hab grad etwas erfahren, das mich ... extrem runterzieht.»

«Okay.» Abwartend sieht sie mir in die Augen. In ihren steht eine Frage, auf die ich jedoch mit Schweigen reagiere. Sie nickt schließlich, als wäre das Antwort genug. «Dann möchtest du jetzt also lieber allein sein?»

«Schätze, dass ich aktuell echt keine gute Gesellschaft bin. Tut mir leid, Fiona.»

Ein Lächeln kaschiert ihre Enttäuschung. «Gibst du mir meinen BH und das Kleid? Du sitzt drauf.»

Ich rücke ein Stück zur Seite, reiche ihr beides und beobachte, wie sie sich hastig anzieht. Als wäre es ihr plötzlich unangenehm, vor mir nackt zu sein. Deshalb schaue ich wieder weg, bis sie angezogen aus dem Bett gestiegen ist. Immer noch hastig zupft sie nun den hellen Stoff ihres Kleides zurecht und fährt mit den Fingern durch ihr langes blondes Haar. Dann – ohne was zu sagen – nimmt sie ihre Tasche von meinem Schreibtisch und wendet sich zum Gehen.

«Warte, ich bring dich noch zur Tür.» Mein schlechtes Gewissen lässt mich von der Bettkante hochspringen.

«Schon okay, Jasper. Das machst du sonst ja auch nicht.»

«Sonst hab ich dich aber auch noch nie so früh rausgeworfen.» Ich schiebe meine Hände tief in die Taschen meiner Jeans und sehe sie entschuldigend an.

«Wem sagst du das.» Sie hebt anklagend eine Augenbraue, doch ihre Lippen umspielt ein versöhnliches Lächeln.

«Dann ist zwischen uns also alles gut?»

«Klar», sagt sie mit einem Schulterzucken. Keine Ahnung, ob sie nur so entspannt tut. Aber ich werde nicht nachbohren und aus einer Mücke, die vielleicht gar nicht da ist, einen Elefanten machen. Außerdem fehlt mir für so was jetzt echt der Nerv.

«Meld dich einfach, wenn ... was auch immer du erfahren hast, geklärt ist.»

«Mach ich.» Ich verabschiede sie mit einem Nicken. Als ich höre, wie die Haustür auf und wieder zu gemacht wird, lasse ich mich rücklings ins Bett fallen und starre an die Decke.

*Sie ist wieder da. Calla ist wieder da und hat es mir nicht gesagt.* Obwohl mir klar ist, dass sie mir schon lange keine Rechenschaft mehr schuldet, tut das verdammt weh. Mehr, als ich erwartet habe.

«Fuck.» Ich setze mich wieder auf und nehme mein Handy von der Kommode neben dem Bett. Dann tue ich das exakte Gegenteil von dem, was ich jedem anderen in meiner Situation raten würde, und schaue mir ihr Instagram-Profil an. Ein Foto, das sie aus dem Fenster des landenden Flugzeugs gemacht zu haben scheint. Dazu der Text: *Home Sweet Home* ♥

Ich schlucke, als mir klar wird, was das bedeutet. Nämlich dass wir zur gleichen Zeit in Lüneburg sein werden. Und die

Vorstellung, sie nach über einem Jahr wiederzusehen, überfordert mich. Weil ich keine Ahnung habe, wie ich ihr nach dem harten Bruch begegnen soll. Und aus genau diesem Grund schicke ich meiner Mutter folgenden Text:

Ich hab spontan beschlossen, die Ferien nun doch in Lübeck zu verbringen. Seid mir bitte nicht böse, okay?

Als Nächstes rufe ich Stephan, den Besitzer des *Trave Mundet*, an. Dort arbeite ich seit fast vier Monaten im Service. Sehr viel länger gibt es das Restaurant auch noch nicht. Eigentlich hatte ich mir für die Semesterferien freigenommen, um wie immer nach Hause zu fahren. Jetzt hoffe ich, dass Stephan mir doch noch ein paar Schichten geben kann. Wenn ich schon hierbleibe, dann will ich wenigstens ein bisschen Geld verdienen.

Die Leitung knackt, und Stephan hebt endlich ab. «Was gibt's?»

«Brauchst du für die Ferienzeit noch Leute?», komme ich sofort zur Sache.

«Warum? Kannst du jemanden empfehlen?»

«Ja, mich.»

«Ich dachte, du bist weg.» Ich höre die Verwunderung in seiner Stimme und im Hintergrund das Mahlen des Kaffeeautomaten.

«Dachte ich auch, aber mir ist was dazwischengekommen.»  
*Wohl eher jemand.*

«Das heißt konkret?»

«Ich hab Zeit.»

«Auch an *diesem* Wochenende?»

«Jap.»

«Dann komm heute, um achtzehn Uhr. Wir sind komplett ausgebucht. Und könntest du Montag meine Frühschicht übernehmen?»

Ich rümpfe die Nase. Vormittags steht man sich die Beine in den Bauch, weil da kaum was los ist. Aber egal. «Klar.»

«Sehr gut. Dann bis später.»

Keine Sekunde nachdem wir aufgelegt haben, klingelt mein Telefon. Meine Ma ruft an – wahrscheinlich um mich davon abzuhalten, meinen Besuch zu canceln.

«Hey, Ma», sage ich so neutral wie möglich. Sie soll nicht merken, dass etwas nicht stimmt.

«Was ist los, Jasper? Wieso kommst du nicht nach Hause? Wir freuen uns doch auf dich.»

«Ich hab vorhin ein paar Schichten auf der Arbeit übernommen, weil ich Geld brauche. Kann jetzt nicht mehr absagen. Tut mir leid. Dafür komme ich an ein paar Wochenenden vorbei, okay?»

«Wofür brauchst du denn Geld? Bist du in Schwierigkeiten?»

«Nein, nein», sage ich schnell, damit sie sich nicht sorgt. «Ich will mir nur ein bisschen was ansparen, falls ich während des neuen Semesters nicht zum Arbeiten komme.»

«Aber du kannst doch jederzeit uns fragen, wenn du was brauchst», sagt sie und klingt so verdammt enttäuscht, dass ich